

Konrad Pfaff

*Eine diskursive Erfassung
der sogenannten Achsenzeit,
ihrer Entdeckung des Geistes
in neuer reflexiver Subjektivität –
nebst einer zornig-kritischen Rezension
des Buches von Karen Armstrong*

Ich verdanke meinen Lehrern:

Popper, Snell, Misch, Michel Foucault, Gotthard Günther,
Edelman, Topitsch, Feyerabend, Jean Gebser, Biltz,
Blumenberg, Eisenstadt „alles“.

Wer über die Achsenzeit forscht, denkt und schreibt, muss die vielfältige geistige Botschaft der Achsenzeit von der gängigen Geschichtsschreibung der frühen, mittleren und späten Antike unterscheiden, das Zentrale vom Kontext, die Geistesgeschichte von Kriegs- und Imperien Geschichte, die neue Bewusstseinsform von der vorhergehenden, die mythisch magische von der neuen Weltweisheit den Hochreligionen.

Worin besteht nun die „Entdeckung des Geistes“ in der Achsenzeit?

Die Basis aller Errungenschaften der Achsenzeit besteht im Gewinn einer ständigen Verfügung eines reflexiven Bewusstseins. Der Blick - nach innen bedenkend, prüfend, bedeutend - ist das Phänomen allen Anfangs. Das reflexive Subjekt mit dem Bewusstsein des Bewusstseins ist die Grundvoraussetzung.

Die Achsenzeit hat ein Vorher und ein Nachher. Das „Vorher“ ist durch die Bewusstseinsform mythisch-magisch-ritueller Form bekannt. Das „Nachher“ ist durch das Wiedererstarken eines eindimensionalen, weltgerichteten Bewusstseins fixiert. Das reflexive Subjekt der Achsenzeit setzt stets das erste, weltgerichtete Bewusstsein voraus, ohne welches es nicht existiert.

Das zentrale Ereignis der sogenannten Achsenzeit ist der „historische“ Eintritt eines neuen Geistes, der auf dem reflexiven Bewusstsein fußt. Dieser Bewusstseinskomplex der reflexiven Subjektivität ist Produkt einer längeren Evolution des menschlichen Gehirns und spielte im Überlebenskampf der menschlichen Gattung wahrscheinlich eine immer größere Rolle. Das erste Bewusstsein, eindimensional auf die Welt gerichtet, erhält den prüfenden, kritisch-kreativen korrektiven-konstruktiven Blick nach innen. Er führt Differenzierung und Synthese durch. Er ermöglicht Distanz, Perspektivenveränderung und den Widerstand, nicht nur die Anpassung gegenüber der Umwelt. Dieses Bewusstsein höherer Ordnung ist zum historischen Ereignis in der Achsenzeit – im Jahrtausend vor Christi - geworden.

Aus dieser „Gehirnlage“ gehen die wundervollen Impulse des neuen Geistes und der psychischen Weltmeisterung aus. Diese sind Grundlagen neuer Selbst-Entdeckungen in mindestens vier abgeschlossenen Kulturen zugleich: also in China, Indien, Israel und Griechenland. Dies ist Voraussetzung für die neue Weltweisheit und die Hochreligionen. Beide Geistformen setzen sich transformatorisch und auch kämpferisch lernend von der Geistverfassung vergangener mythisch-magischer Zeit ab. Sie überformen die Traditionen, sie geben den Riten neuen Sinn, hinterfragen Selbstverständlichkeiten, beziehen Stellung, umgarnen Mythen mit neu-

em Denken, setzen das reflexive Subjekt in eine bedeutsame Stellung. Der Blick nach innen macht es möglich! Er gebiert Selbstentdeckung und reflexives Gewissen, neue Moral und neue Wertmaßstäbe.

Wer diesen neuen Geist nicht in den genauen Mittelpunkt der Beschreibung der sogenannten Achsenzeit stellt, verliert sich leicht in der Gesichtsschreibung früher, mittlerer und später Antike und bringt im Wust der Geschehnisse das Wesentliche nicht – oder verliert es zu oft aus dem Auge. Es sei nicht geleugnet, dass der historische Kontext, die Kriege der Imperien, die Wanderungen der Völker, das Elend und die Nöte der Zeit, eine bedeutsame Rolle beim Auftauchen eines „Geistes der Wahrheit, des Guten und Schönen“ spielten. Der neue Geist - hervorgerufen nicht, jedoch gestärkt und erschüttert - muss sich meist an den Rändern weltgeschichtlichen Geschehens durchsetzen und oft im Widerstand und Kampf mit den Antrieben imperialer Kriege, Massenmorde und unsäglich-er Gewalttaten.

Die langsame Veränderung der Seelenstimmung, Geisteswege und alltäglicher Verhaltensweisen geschieht auf immer neuen Wegen einer neuen Überlieferung – gegen eine alte Tradition bei einer Minderheit in den indischen, chinesischen, israelischen und griechischen Gesellschaftssystemen. Diese Minderheiten umfassen nicht nur die uns überlieferten großen und verehrten Namen, sondern Schüler, Nachfolger, Gesinnungsgenossen, Geistesverwandte in allen Schichten der Gesellschaft. Wechselnde Auseinandersetzungen, Grenzverwischungen, ideologische Verwirrungen religiös-ethische Verschichtungen kennzeichnen die Zeit.

Es geht um vielerlei Aufhebung, Umformung und Umdeutung alter Muster, Überlieferungen, Lenkungsmechanismen, mythisch-magische Fühl- und Denkformen. All das ist mit dem Erwachen des reflexiven und selbst-reflexiven Bewusstseins zur Neuformung sozusagen freigegeben. Die Achsenzeit ist in erster Linie eine Epoche der Entdeckung des Geistes (Bruno Snell) in all seinen kritischen, prüfenden, skeptischen, suchenden, forschenden Formen. Es geschieht eine geistige Grundlegung. Es wird eine Gehirnlage, ein neues Bewusstsein historisch – in einigen Teilen der Menschheit.

Es geschieht etwas, wie eine „historische Krönung“ menschheitlicher Evolution. Dies ist weder historiographisch noch theologisch (religionswissenschaftlich) und schon gar nicht voreilig populär-didaktisch – auf die Weise: „Wie sage ich’s meinen unwissenden Kindern“. Die Aufgabe ist geschichtsphilosophisch nicht allein fassbar, auch nicht evolutionshypothetisch oder aufgrund neuerer Gehirnforschungen. Es ist auch nicht nur mit dem philosophisch-philologischen Rüstzeug der Gräzisten, Sinologen

oder Indologen genügend fassbar. Es müssen diskursiv Hypothesen verfolgt werden und Erklärweisen nahe gebracht werden.

Die Hypothese der sogenannten Achsenzeit kann also nicht durch historiographische Darstellungen und Erzählungen oder durch schlichte Wiederholungen mehr oder minder gelungener Art von dem gesicherten Wissen der Geschichte der Antike verifiziert werden. Dieser Weg kann nur den Kontext klären und erläutern, in dem das „Wesentliche“ der sogenannten Achsenzeit geschah. Doch darf das „Wesentliche“ dabei weder untergehen noch mit Hinweisen „welche Weisheit und weise Geister damals waren“, „welch gute Gesinnung, Gesittung usw.“ damit aufkamen. Das mit religiösem Eifer und erhobenem pädagogischen Finger zu bringen ist fast eine Diffamierung dessen, was in der Achsenzeit geschah.

Bei diesem erzählerischen Panorama, das die sogenannte Achsenzeit darstellen soll, wird auf den wesentlichsten Entwicklungsschritt nicht eingegangen. Es entsteht ein Bild, als sei da in erster Linie „Religion“ entstanden und dies auch noch in einer ungenügenden Unterscheidung der sogenannten Hochreligionen vom mythisch-magisch-rituellen Geist der Vorzeit. Der entscheidende Punkt, an dem Achsenzeit-Geist festgemacht werden kann, ist in verstreuten Untersuchungen der philosophisch-philosophisch-religionswissenschaftlich versierten Forscher des griechischen, indischen, chinesischen und israelischen Geistes sehr eindringlich wissenschaftlich klar vorzufinden. Hier finden wir das Auftauchen eines suchenden, forschenden und zweifelnden Geistes, der das erste Mal wagt, sich reflexiv zu geben, also sich auf sich selber zu beziehen und nicht nur auf die Welt. Das ist der Kernpunkt der Achsenzeit. Dies herauszuarbeiten – diskursiv und mit vielen immer weiter sich verbessernden Hypothesen ist die grundlegende Aufgabe. Erst darauf gründend werden neue „Gesinnungen“, Ethiken, Moralen, Rechtsauffassungen, gesellschaftliche Formen geschaffen und dies stets mit den auch in der Auseinandersetzung mythisch-rituellen Geistformen des „ersten“ vorangegangenen Bewusstseins.

Die Hochreligionen sind Produkte des neuen reflexiven Geistes, des neuen subjektiven „Innenblicks“, der Entdeckung der Bedeutsamkeit des reflexiven Subjekts, des „Individuums im Allgemeinen. Erst durch diese (Er-)Findung werden neue Fragen ethischer und rechtsnormativer Art bedeutsam und notwendig. Die neuen „Gemeinschaftsformen“ müssen auf die Bedeutsamkeit des geisterfahrenen Individuums überprüft werden. Hier ist auch die Wurzel für alle Rückschläge der reflexiven Lebensform,

da Institutionen, Imperien, wilde Eroberer, wahnhaftige Massenmörder zurückschlagen und ihre alte grandiose Legitimität der Allmacht wieder gewinnen wollen – und dies bis zum heutigen Tage tun. Dies wird zur Herausforderung jedes Historikers, der nicht eine gewöhnliche Historiographie schreibt, im gewissen diskursiv-skeptischen Sinn Geschichtsphilosoph, der nicht mehr nur Kriege abmalt, Eroberungen, Verwüstungen erzählt, sondern diese als „Massenmörder“, die prämiert werden, aussagt.

Die sogenannte Achsenzeit ist kein Konkurrenz-begriff zu den Hilfsbegriffen der historischen Zeiteinteilung, sondern eher ein Aufweis eines klar konturierten Geistes, der um diese Zeit (um 700-200) geschichtlich, schriftlich fixiert werden kann. Diese klare Fixierung im Unterschied zum vorangegangenen Geist des mythisch-magisch-rituellen Daseins ist in unterschiedlichen Forschungen genial festgehalten für mindestens vier Gesellschafts- und Kultursysteme der Menschheit dieser Zeit.

Wer diese (Er)-Forschungen des Achsenzeitgeistes missachtet, wie das die „religiöse Prophetin der Achsenzeit“ *Armstrong* tut, bekommt einen gut gemeinten, plakativen und appellativen Entwurf zustande, wie ihn leider das vorliegende Buch zum größten Teil darstellt. So überflutet eine Unmenge bekannter historischer Darstellungen in einer „liebepädagogischen Sprache“ als riesiges Gemälde der Antike das geistige Neuland, um dessen Willen dieser Kontext nur zu beschreiben wäre. Wobei im vornehmlich „religiös-ethischen Bereich“ einiges zusammenfassend gut dargelegt wird; doch die Vernachlässigung des eigentlichen Kerns des neuen Geistes als reflexiv-suchend-skeptischer „Welt“-Geist wirkt sich beängstigend nicht nur als Verengung, sondern letzten Endes als Verfälschung aus. Es geht gar nicht um Religion, sondern höchstens um die Neuformierung dessen, was „Religion“ sein kann auf der Basis eines reflexiven Bewusstseins und auf der Basis einer vordringlichen Subjektivität. Da dies nicht genügend ernst genommen wird, wird institutionelle magisch-mythisch-rituell verformte Religion als Hochreligion ausgegeben, ohne eine diskursiv klare Untersuchung zu jenem religiösen Geist der Vor- und Frühgeschichte oder frühen Antike der da mythisch-magisch war.

Schon der Titel des Buches verführt in eine falsche Richtung, als ginge es in der Achsenzeit in erster Linie um Religion, Welt- oder Hochreligion. Als ginge es um „The Great Transformation“ – um den „Beginning of Our Religions Traditions“. Das ist wahres Wunschenken, Traum einer selbsthaften, mündigen, aufklärerischen Religion, die es nicht gibt. Es wird dafür auch nicht der klare diskursive Unterschied von Religionen gebraucht. So fließen alle Kriterien durcheinander, und das Wesentliche der Hochreligio-

nen in ihren Botschaften wird nicht klar. So werden dann auch Rückfall und Verrat durch institutionelle Macht als antiachsenzeitliche Phänomene historischer Art in all den „Verzählchen“ nicht klar.

Die Gabe des Heiligen Geistes: nämlich die Unterscheidung der Geister, das differenzierende Denken, ist nicht gut aufgehoben und gebraucht in diesem voluminösen Werk. Schon in der Einleitung erscheint nur appellativ und plakativ die Sehnsucht nach der Weisheit, die Aggressionen zu kontrollieren und die Sorge um die dunklen Manifestationen, wenn das „Gefühl für die heilige Unverletzlichkeit jedes einzelnen Menschen verlorengegangen ist.“ (S. 7) Diese plakative Form der Darlegung und die Ungenauigkeit aller Grundbegriffe bleibt die Art und Weise der Darlegung fünfhundert Seiten lang. Der Geist war so „fortschrittlich“ und „radikal, dass dann die nächsten Generationen dazu neigten, ihn zu verwässern und zu glätten.“ (S. 9) Es ist keine Spur von dem die Rede, was da eigentlich politisch institutionell und wirtschaftlich passierte.

Die Autorin spricht von „allen Traditionen, die sich während der Achsenzeit herausbildeten, die erweiterten die Grenzen des menschlichen Bewusstseins und entdeckten im Zentrum ihres Wesens eine transzendente Dimension.“ (S. 10) Das ist schlichtweg für die Erfindung des „Geistes der Achsenzeit“ falsch. Wenn sie eine Dimension entdeckte, war es gerade die „Immanenz“ und Inversion als reflexiver Akt des Bewusstseins.

Eine Missachtung des Intellekts und seiner Basisleistung durchzieht das Buch und geht stets vorschnell zu ethisch-moralisch-religiösen Fragen über. „Alle Weisen“ (schon allein diese Sprache?!) predigten (Sokrates, Heraklit, Archilochos oder wer predigte da?) eine Spiritualität der Empathie und des Mitgefühls „wider Egoismus, Habgier, Gewalttätigkeit und Lieblosigkeit.“ Solch ideologische Plakate durchziehen das Buch – Appelle und Forderungen waren aber nicht der Geist der Achsenzeit, sondern die Entdeckung des Ich-Selbst. Zuerst sich selbst lieben zu lernen und erst dann konnte der Andere respektiert werden. Die „Achsenweisen“ und die „Achsenvölker“ fanden heraus, dass die Ethik des Mitgefühls tatsächlich funktionierte. Ja sicher – mit bescheidenen Formen und erst, nachdem der Geist sich von Mythen und Magien gereinigt hatte. Stets werden die Errungenschaften freundlich erzählt, ohne dass auf das große Ereignis des Gewinns „des Bewusstseins vom Bewusstsein“ eingegangen wird. „Die Weisen der Achsenzeit entwickelten eine authentische Version dieser Spiritualität und lehrten die Menschen, nach dem Idealen und Archetypischen in ihrem Selbst zu suchen.“ (S. 14) Solch eingängige Halb-

wahrheiten sind nicht nur im Vorwort zu finden, sondern diese Sprache ist die Verzählchen-Sprache der fünfhundert Seiten. Dasselbe gilt für die sogenannte „Frauenfrage“ in der Achsenzeit, die „keinesfalls vollkommen war“. O weh! Eine Erkenntnis, die ohne Sappho, Euripides und Aristophanes geschlossen wird. Unerhört ist dieser leichtsinnige Mut zur Ignoranz. Methodisch jedoch hofft sie, dass die „Übersicht über den Verlauf der Achsenzeit einen gewissen Einblick in die spirituelle Entwicklung dieser wichtigen Ideale“ bringen wird. (S. 16) Dies verleitet sie zu einer historiografischen Mammutleistung – verdienstlich und verwirrend zugleich! Wären die Grundfragen der Entdeckung des Geistes geklärt, könnte der gigantische historische Kontextwertvolle Dienste leisten, so jedoch nicht! Nachdem wir uns in der Einleitung nicht orientieren konnten, beginnt unsere Lesereise durch die fünfhundert Seiten mit der Suche nach den Brosamen des neuen Geistes der Achsenzeit. Davon lass ich mich nicht abhalten.

Das erste Kapitel „Die Achsenvölker“ (ca. 1600 – 900 v. Chr.) verrät uns dergleichen nichts. Die Verfasserin schreibt von nun an in jedem Kapitel von drei bzw. vier Kultursystemen der Geschichte. Die Kapitelüberschriften muten bizarr an, insbesondere, da sie begriffliche Überschriften mit Jahreszahlangaben verbinden. Die Überschrift „Ritual“ (ca. 900 bis 900 wahrscheinlich 800 gemeint, also Druckfehler) ist kein Kennwort der Achsenzeit, wird aber von S. 70 bis S. 120 recht kenntnisreich ausgebreitet. Auf S. 218 erscheint ein Wissensstück der Achsenzeit in der Beschreibung der alten Riten, „die auf die Götter“ zielten und „Es gab wenig oder gar keine auf das eigene Selbst gerichtete Innenschau“. Es leuchtete etwas vom Kernstück des Geistes auf: „Ihr Interesse galt jetzt ganz der Gestaltung des Atman, des inneren Selbst.“ Es heißt auf S. 119: Sie hatten einen Feueraltar gebaut und sich im Rahmen eines neuen Rituals ein neues Selbst geschaffen. Es schwimmt jedoch die reflexive Selbsthaftigkeit, denn „in gleicher Weise konnten auch Menschen gottgleich Unsterblichkeit erlangen, indem sie über den Feuerkult meditierten, Mantras sangen und Tapas-Übungen verrichteten.“ Die indische Achsenzeit hatte begonnen.“ ... im Ritual.

Kapitel 3 heißt „Kenosis“ (ca. 800 bis 700 v. Chr.) Hier steht Israel im Mittelpunkt: Es geht um die frühen Propheten und die „Religion der Achsenzeit sollte von einer sympatheia geprägt sein, die die Menschen in die Lage versetzte, miteinander zu fühlen. Nicht der eigene, sondern Jahwes Zorn stieg in Amos auf.“ So wird sprachlich objektiviert, was nicht objektivierbar ist! Es wird der „Mangel an Innerlichkeit (S. 125) festgestellt in der

israelitischen Religion: Es geht um „die Gefühle Gottes“, die zu schätzen, zu erlernen sind. Nach historiographischen Darlegungen, die anderswo genauer und besser nachzulesen sind, beginnt der Übergang – und solche Übergänge der suggestiven Gleichzeitigkeitsergebnisse enthält in loser Form jedes Kapitel. Der Übergang z. B. hier: Das 8. Jh. v. Chr. barg viel Überraschungen für Griechenland (S. 139). Die Beschreibung verrät nichts von den Kriterien des „nahenden Geistes“ der Achsenzeit. S. 154: Auch in China war das 8. Jh. eine Zeit des Wandels. Es gibt eine „rituelle Mäßigung“ und auf S. 162 ist der Übergang nach Indien eingeleitet. Es behandelt die Beschreibung der Rituale und der Ritualisten.

Das vierte Kapitel trägt die Überschrift „Wissen und Erkenntnis“ (ca. 700 bis 600 v. Chr.). Indien beherrscht das Kapitel bis S. 185 und „diese Geschichte zeigte, wie lang der Weg zur Selbsterkenntnis tatsächlich war. Der Lehrer konnte dem Schüler nicht einfach die Antworten geben.“ (S. 185) „Die Weisen der Upanishaden waren auf der Suche nach dem eigentlichen Wesen der Persönlichkeit“ (S. 185). Nahe am „Geist“! „Inzwischen schlugen die Griechen einen ganz anderen Weg ein.“ (S. 186) Von Herodotus heißt es, dass er „wie Anos die ersten Regungen einer göttlichen Inspiration“ verspürte, „als er ...Lämmer hütete.“ Es mutet einen eigenartig an, dass nur Herodotus hier als Kronzeuge zitiert wird und immer wieder die „Selbstaufgabe“, die Aufgabe des eigenen Selbst als Zeichen gewertet wird. Die „Heldenzeit“ wird dargestellt ab S. 197. „Die Chinesen versuchten dagegen die Praktiken der Kriegsführung zu mäßigen. Die Frage, aus welcher Quelle dies kam, wird nicht mehr gestellt. S. 210: „Das 7. Jh. führt für Israel eine wichtige Wende herbei.“ „Zu viel Gewissheit und Klarheit konnte zu grausamer Intoleranz führen.“ (S. 221) Ja „religiös“ und in der Form magischer Mythik und Ritualismus’.

Das Kapitel 5 heißt „Leiden“ (ca. 600 bis 530 v. Chr.). „Im 6. Jahrhundert begann die hohe Achsenzeit Israels und wieder einmal wirkte die Erfahrung zügelloser Gewalt als Katalysator des Wandels. Dies wird breit abgehandelt. „In dieser Welt allgegenwärtiger Aggression zeigte Ezechiel sich besorgt über die Gewalt, die Judäer aneinander verübten.“ (S. 232) Ja, ja wir haben die „Sorge“ auch noch!

Ab S. 243 haben die „Griechen“ das Sagen. Soziale Krise in der Polis – Solons Auftritt. Hier fasst die Autorin in der „eunomia“ ein wesentliches Geist-Kriterium der Achsenzeit. Doch dafür heißt es nur: „Die Menschen waren noch nicht bereit für seine Ideen“, (S. 243) dann wird in naiver Eindringlichkeit kurz die Geschichte der Hellenen dargelegt. Die Erzählung endet: „Die Griechen lernten, mit logischer, analytischer Strenge zu den-

ken, und dennoch verspürten sie immer wieder das Bedürfnis, sich dem Irrationalen hinzugeben.“ (S. 248) Platt – aber apodiktisch unbelehrt.

S. 252: In Indien war inzwischen eine neue Philosophie zum Tragen gekommen. „Die höchste Wirklichkeit des Samkhya-Systems war purnsha (die „Person“ oder das „Selbst“)“ (S. 253) Daran anschließend wird erzählt ... Auf S. 265 ist China angetreten „In der Zwischenzeit war in China eine tiefe Krise ausgebrochen, mit Konfuzius war Chinas Achsenzeit endgültig angebrochen.“ (S. 268)

Das 6. Kapitel steht für „Empathie“ (ca. 530 bis 450 v. Chr.). „Konfuzius brachte die chinesische Religion zurück auf die Erde.“ (S. 273) „Als Mann der Achsenzeit wollte Konfuzius, dass die Menschen sich ihres Handelns voll bewusst wurden.“ (S. 275) Was dies bedeutete und was da in Gehirn- und Bewusstseinslage vorher geschehen musste, dafür gibt es keine Äußerung. Es geht um die Entdeckung der Nächstenliebe – von Selbstliebe wird nicht berichtet nur vom „Egoismus“ und von der Tugend der „Selbstvergessenheit“. Ab S. 281 trat Israel auf: „der Gottesknecht ist der archetypische Held im Exil, der ein religiöses Ideal verkörpert, das mit dem Ethos der Achsenzeit aufs Beste harmonisiert.“ (S. 282/283)

Kurz nachdem die Juden ihren Tempel fertig gestellt hatten, bahnte sich in Athen ein weiterer wichtiger politischer Wandel an.“ (S. 291) Hier wird die Philosophie der Zeit als Spiegelung des Konkurrenzdenkens im politischen Leben dargestellt. Bei der Betrachtung der Philosophie Heraklits entdeckt die Verfasserin mit Heraklit die „Selbstbeobachtung“ „etwas für die Griechen völlig Neues“. (S. 293): „Ich durchforschte auch selbst“, sagte er. Doch die Verfasserin sagte dazu nichts. Dass dies der wichtigste Brennpunkt des neuen Geistes der Achsenzeit ist, bleibt ungesagt. Die Philosophie der Griechen werden so abgehandelt, wie ihre Kriege und Streitigkeiten erzählt werden. Mit den Tragödiendichtern ist K. Armstrong im Herzen der Spiritualität der Achsenzeit angelangt. (S. 300)

„Die Völker der Achsenzeit wurden sich alle schmerzlich der Beschränkungen der *conditio humana* bewusst, doch in anderen Teilen der Welt hielt sie das nicht davon ab, nach den höchsten Zielen zu streben.“

Übergang S. 307: „In Indien jedoch war der Traum der Erleuchtung nicht tot.“

Kapitel 7 heißt „Universelle Fürsorglichkeit (ca. 450 bis 398 v. Chr.)

„Die Achsenzeit Israels ging ihrem Ende entgegen.“ (S. 325) „Das rabbinische Judentum, das Christentum und der Islam bauten auf den Einsichten der Achsenzeit in Israel auf und schufen „einen Glauben, der auf der ‚Goldenen Regel‘ und auf die „Spiritualität der Selbstzurücknahme“ fuß-

te, auf Empathie und universeller Fürsorge. (S. 329) Dann tritt „Athen“ auf den Plan der erzählten Geschichten dieses Kapitels. Die „Philosophengeschichte“ der Griechen wird interessant dargestellt, doch ohne jede Differenzierung für die Bedeutung des neuen Geistes. Im Grunde ergeben auch hier die referierten Darlegungen keine diskursiven Erkenntnisse für den neuen Geist.

Gute Erkenntnisse verschwinden im Meer und Wust der Kontextinformationen sowie dieser: „Nicht intensiv über den Sinn nachzudenken, war ein Betrug an der „Seele“ (Psyche). Die Entdeckung der Psyche gehört zu den wichtigsten Leistungen Sokrates und Platons.“ (S. 344) Was dies jedoch für die „Erfindung“ des Geistes der sogenannten Achsenzeit bedeutet, erfahren wir nicht. Dass es diese Reflexion vorher nicht gab, die Menschen also kein Bewusstsein ihrer Seele, ihres Selbst hatten, wird nicht diskutiert.

Es ist schon sehr schade, wie viel Tatsachen gesammelt, wie viele Geschehnisse dargestellt werden und wie viel geistige Einzelprozesse beschrieben werden und dann für die kognitiv-diskursive Erfassung des Themas kaum genutzt werden. „Kurz nach Konfuzius' Tod begann in China eine Epoche der Wirren, Unsicherheit und Angst“, beginnt der Übergang nach China. Nicht gerade neu und originell, doch so kann man stets die kontextuellen Erzählungen einleiten. Mozi wird zum zentralen Beispiel für die Idee universeller Fürsorglichkeit, die die Verfasserin so sehr in den Mittelpunkt des „Geistes“ stellt.

So ist „Jian ai“ universelle Liebe und die Brücke zum Frieden. (S. 357) Der Übergang nach Indien vollzieht sich im Zeichen Siddharta Gotamas (S. 363). Schön endet das Kapitel mit der Anekdote, in der Buddha befragt wird, wer er sei. Seine Antwort: „Erinnere dich an mich.“, teilte ihm Buddha mit, „als einen Erwachten“. Über diesen zentralen Begriff aller (S. 381) Achsenzeit kein weiteres Wort, keine Frage nach dem Bewusstsein, wie das wohl beschaffen sein könnte, wenn es erwacht, was erwacht? Was wird belichtet, erleuchtet und wie? Kein Nachdenken darüber.

Kapitel 8 heißt „Alles ist eins“ (ca. 400 – 300 v. Chr.) Es beginnt: „Im 4. Jahrhundert v. Chr. setzte sich der wirtschaftliche und politische Wandel Chinas mit erstaunlicher Geschwindigkeit fort.“ (S. 383) Man ist spontan geneigt dazu zu sagen: „na und“ ... „In einer Zeit, in der China von schrecklichen Kriegen heimgesucht wurde, entdeckten chinesische Mystiker in sich eine Ruhe, die alles in sich vereinigen konnte“ (388) Und auch diese Aussage führt nicht weiter in den neuen Geist.

Eine „spirituelle Vision hilft auch Huizis eigentümliche Freundschaft mit Zhuangzi (ca. 370 – 311 v. Chr.), einem der wichtigsten Gestalten der chinesischen Achsenzeit, zu verstehen“. (S. 390) Doch dann finden sich Allerweltsunwahrheiten, wie die auf S. 395 „Egoismus war das größte Hindernis auf dem Pfad der Erleuchtung. Es war ein überhöhtes „Selbstgefühl“ ... (S. 395) Und es werden Geschichten von Zhuangzi erzählt, aneinandergereiht und dazu noch von Konfuzius und Menzius. Doch so gut sie alle zu lesen und zu be-sinnen sind, so wenig werden sie diskursiv mit Verstand und Vernunft genutzt, das Thema des Geistes der Achsenzeit zu umschreiben und differenziert verständlich zu machen. Sogar die Kapitelthematik „Alles ist eins“ wird vergessen gemacht. Die Überleitung nach Indien ist wieder so typisch, dass ich sie zitieren will: „In China hatte die Achsenzeit spät begonnen, stand aber nun in höchster Blüte. In den anderen Regionen ging sie bereits zu Ende oder war dabei, zu etwas ganz anderem zu werden. Dies wird an Indiens großem Epos, dem „Mahabharata“ deutlich. (S. 407) Die Betrachtung endet: „Das Einzige, was die Welt vor einem solchen Schicksal bewahrt hatte, war der Geist der Achsenzeit bei den beiden Weisen, die „das Wohl aller Weisen und Welten gewünscht hatten. Dieser Geist musste nun aber auch für die einfachen Krieger und Familienoberhäupter zugänglich werden, von denen viele der Verzweiflung nahe waren.“ (S. 416). Dies zeigt den Tenor mancher Passagen dieses Buches nochmals auf: Naivität und Idealismus. Beides hat nur Vorurteile im Reiche der Erkenntnis geboren.

Ab. S. 416 bis 437 gibt es eine einfach mehr oder minder anekdotische Darstellung von Platon und Aristoteles' Werk. Einen Hinweis auf das Thema des Kapitels fehlt, doch auch der Aufweis der Bedeutung für den Geist der Achsenzeit, dessen Grund und Basis ja doch erschlossen werden konnte.

Das Kapitel 9 „Imperien“ (ca. 300 – 220 v. Chr.) ist ein trauriges Kapitel, das aber die Trauer des neuen Geistes nie spüren lässt. Dass die Imperien, Institutionen mit ihren Gewalttaten die Widersacher des Geistes der Achsenzeit sind, wird nicht aufgeklärt. Hautheis? (280 – 233) „Klage eines Einzelnen“, könnte das Leitmotiv dieses Kapitels sein, ist es aber nicht. Das Kapitel endet – nachdem es wiederum einen wertvollen Bildungs- und Zitatenschatz zu Tage förderte -, aus drei Kulturen – mit einem Appell, die Waffen der „Bescheidenheit, Friedlichkeit, Gewaltlosigkeit, Geduld, Rechtschaffenheit, Verehrung des Lehrers, Reinheit, Beständigkeit und Selbstbeherrschung“ zu üben, um „Erleuchtung“ zu erlangen. Ob nun Indien, China, Griechenland, Israel aus der Achsenzeit zitiert wurden, der Verfasserin gelingt immer, daraus eine populäre Idealismenmischung zu

einem ungenießbaren Brei zu verdrehen und die Plattform des neuen Geistes vergessen zu machen. (S. 487)

Ich möchte die „Wege in die Zukunft des Kapitels 10 nun nicht beschreiben. Denn auch hier spielt die „spirituelle Revolution der Achsenzeit“ (S. 489) eine sehr diffuse Rolle. Die bemühten „Weisen der Achsenzeit“ (S. 489) – schon allein diese Bezeichnung ohne Zusammenhang des geistigen Geschehens ist grausam.“ Vor Allerweltsdummheiten wie „Jede Philosophie hatte ihre Stärken und Schwächen“ (S. 496) schreckt das fünfhundertseitige Buch nie zurück.

„Barmherzigkeit war der Schlüssel zur Zukunft“ (S. 507) ist wieder ein Beweis mehr, dass hier leider unbeabsichtigt und wohlmeinend anstatt den neuen Geist der Achsenzeit im Wesentlichen zu beschreiben, die rechtreligiöse und moralische Ideologie von der Achsenzeit mit großem Fleiß, großer Akribie und historiografischen Sammlerleidenschaft abgeliefert wurde.

Es endet mit „christlichem Lehrgut“: - wie könnte es anders sein – sicher ein Teil davon Achsenzeitgeist und als Zugeständnis auch mit den Lehren des Korans, und die Macht, die von beiden Hochreligionen ausgeübt wird, wird nicht als „Macht ohne Auftrag“ und nicht mit der für das Christentum Verrat der Botschaft Jesu bezeichnet „Konstantinische Wende“. Dazu fällt der Verfasserin nur die Platitudo ein: „in keiner einzigen Religion der Achsenzeit schafften es die einzelnen Anhänger, ihren hohen Idealen tatsächlich gerecht zu werden.“ (S. 519) Eine Untersuchung des Geschehens, die man schlicht „Verrat am Geist der Achsenzeit“ nennen könnte, wird nicht angegangen. Zum Appell kommt ein allgemeines dümmliches Bedauern, dass „in all diesen Glaubensrichtungen Menschen dem Ausschließlichkeitswahn, Grausamkeit, Aberglauben und sogar Greuelthaten zum Opfer fielen“ (S. 519). Kein Wort, keine diskursive Form einer Untersuchung der möglichen Gründe, die ja auch darin bestanden, dass die grundlegenden Formen des Geistes der Achsenzeit wie „Selbsterkenntnis des reflexiven Subjekts, Kritik, Zweifel, Unterscheidung der Geister, institutionelle Prozesse, Anti-Kräfte der Achsenzeit waren. Der reflexive Geist unterlag der Macht und des Geldes wegen. Die Form des Geistes der Achsenzeit war stets reflexiv, authentisch und existentiell, hatte mit den Verformungen ideologischer Art als „Ideal“ nichts zu tun. Darum ist das Schicksal des Ideals von Mitgefühl, Respekt und universeller Mitverantwortung, Fürsorge, Empathie, Friedenskampf und Gewaltlosigkeit ein notwendiges Schicksal aller Idealisten ohne reflexives Denken.

Frömmigkeit und Moral sind nicht die Basisphänomene der Achsenzeit. Die Achsenzeit bringt ein neues Bewusstseinsphänomen ins Spiel. Dieses neue Bewusstsein ist ein Evolutionsphänomen, das zur Geschichte wird. Diese reflexive Subjektivität mit dem Bewusstsein des Bewusstseins, mit dem prüfenden, kritischen, zweifelnden, hoffenden und glaubenden „Blick nach innen“ ist die Basis für alle Achsenzeitphänomene bis hin zu den Kategorien, die in diesem Buch gefeiert werden: religiös-spirituelle Gefühlslagen, Empathie, Friede, Versöhnung, Verbundenheit und Gerechtigkeit als die große selbstentfaltete Subjektivität des Menschen.

Redaktion, Textbearbeitung: Beatrix Classen